

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a G. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 147.

Donnerstag, den 27. Juni 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Für das III. Quartal

abonniert man den „Lübecker Volksbote“ bei allen Postämtern zum Preise von Mk. 1,60 pro Vierteljahr ohne Zustellungsgebühr. In Lübeck nehmen alle unsere Zeitungsanstregerinnen Bestellungen entgegen.

Was der „Lübecker Volksbote“ will, was er erstrebt und zu leisten bemüht ist, wissen unsere Leser.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß unsere Freunde und Genossen überall mit frischer Thatkraft für die weitere Ausdehnung unseres Leserkreises sorgen werden.

Wir bleiben bemüht, außer der möglichen vielseitigen Gestaltung des politischen und lokalen Inhaltes dem Unterhaltungsbedürfnisse durch den gediegenen Inhalt des Feuilletons zu genügen. Nach Beendigung von Maupassants „Bel-Ami“, einem der besten Romane des letzten Jahrzehnts, dürfte Max Krejzers hochinteressante Erzählung:

„Die Geheimnisse des Lichthofes“,

zum Abdruck gelangen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß dieser Roman des rühmlichst bekannten Berliner Schriftstellers, unseren Lesern ebenso sehr gefallen wird, wie seiner Zeit „Meister Timpe“. Des Weiteren werden wir in der Beilage eine Artikelserie über „Kindererziehung“ veröffentlichen. Die Artikel haben einen früheren Lehrer zum Verfasser und werden das Interesse unserer Leser, besonders aber unserer Leserinnen reger in Anspruch nehmen.

Sodann werden wir als Beitrag zur Geschichte der Partei eine Reihe von Artikeln veröffentlichen, welche sich mit der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Lübeckischen Freistaat und Umgebung beschäftigen. Die Artikel dürften namentlich unseren jungen, sowie auch fremden Parteigenossen willkommen sein. In den Artikeln wird geschildert, wie die Lübecker Parteiorganisation aus kleinen Anfängen erwuchs.

Zahlreichen Neu-Abonnements steht entgegen.

Redaktion und Verlag des Lübecker Volksboten.

Württemberg und Preußen.

Die Erklärung, welche der württembergische Finanzminister über den Bimetallismus abgegeben hat, (vergleiche „Volksbote“ No. 140) reiht sich in recht beachtenswerther Weise mehreren vorangegangenen Kundgebungen der württembergischen Regierung an, die mit einem gewissen malitösen Behagen Preußen zu verstehen geben: „Deine Wege sind nicht meine Wege“. Den Reigen eröffnete vor einigen Jahren die Erklärung des württembergischen Ministerpräsidenten am Bundesrathstisch gegen die Weinsteuer, die gewisser Maßen in demonstrativer Weise abgegeben wurde. Byzantinische Fortkatcher und Horcher an den Hofwänden wollten damals wissen, Herr v. Mittnacht wäre kurz zuvor bei einem preussischen Besuch am württembergischen Hof nicht gebührend beachtet, um nicht zu sagen, brüskirt worden, was man wiederum mit der Visite in Zusammenhang brachte, die er beim Herzog von Lauenburg in Riffingen abgestattet hatte, der damals die berühmte Flasche Versöhnungswein noch nicht erhalten hatte. Wir lassen derartige Kombinationen der Hofkatschbasen auf sich beruhen. So viel aber scheint nunmehr festzustehen, daß jene Absage gegenüber Preußen nicht bloß den einzelnen Fall betraf, sondern eine Wendung in der Regierungspolitik des süddeutschen Bundesstaates bedeutete und als erster Schritt anzusehen ist auf dem Trennungswege, dem seither andere gefolgt sind. Eine antipreußische Spitze hatte vermuthlich auch die überraschende volksthümliche Schwendung der württembergischen Regierung nach den Landtagswahlen. Unverkennbar aber ist dieselbe in ihren Erklärungen in Sachen der Umsturzwahl, der Militärstrafprozessreform und neuerdings des Bimetallismus.

Speziell die letztere anlangend, hat der Finanzminister Dr. v. Ried, vormaliger Präsident des Statistischen Landesamtes, in seiner Währungsrede unseren Karl Marx in sehr anerkennender Weise zitiert, wie es bei einem preussischen Minister ganz undenkbar wäre. Wir wollen

den Passus nach dem authentischen Bericht des „Württembergischen Staatsanzeigers“ hier mittheilen.

Der Minister polemisirte gegen die Polen Woldowsky, Mitglied der Academie francaise, der seinerzeit zu Gunsten der Doppelwährung den Umstand geltend machte, daß ja auch das Gold als Waare einer gewissen Schwankung unterworfen sei, weshalb es sich empfehle, ein Korrektiv anzubringen, indem man neben dem Gold noch einen zweiten Werthmesser einführt, der gleichfalls schwankt, so daß sich die beiden Schwankungen wechselseitig reguliren würden, etwa wie beim Kompensationspendel. Diesen Vergleich wies aber der Minister als unzutreffend zurück, indem bei letzterem genau zu berechnende physikalische Gesetze entscheidend seien, wogegen sich Preisschwankungen keineswegs im Voraus feststellen ließen. Thatsächlich habe sich die Sache so gestaltet, daß die Preisschwankungen beider Metalle in derselben Richtung gehen, somit anstatt einander zu korrigiren, sich im Gegentheil noch steigern. Der Minister fuhr fort: „In dieser Beziehung trifft nach meiner Ansicht die Aeußerung eines Theoretikers den Nagel auf den Kopf, die Aeußerung: „Dienen zwei verschiedene Waaren, z. B. Gold und Silber, gleichzeitig als Werthmaße, so besitzen alle Waaren zweierlei verschiedene Preisausdrücke, Goldpreise und Silberpreise, die ruhig neben einander laufen, so lange das Werthverhältniß von Silber und Gold unverändert bleibt, z. B. gleich 1 : 15. Jede Veränderung dieses Werthverhältnisses zwischen den Goldpreisen und den Silberpreisen aber ändert den Preis der Waaren und beweist so thatsächlich, daß die Verdoppelung des Werthmaßes seiner Funktion widerspricht. In der That, in Ländern, wo beide Metalle gesetzliche Werthmaße sind, daher beide in Zahlung genommen werden müssen. Jeder aber beliebig in Silber oder Gold zahlen kann, trägt das im Werth steigende Metall ein Agio und mißt wie jede andere Waare seinen Preis in dem überschätzten Metall, während letzteres allein als Werthmaß dient. Die geschichtliche Erfahrung in diesem Gebiet reduziert sich einfach darauf, daß, wo gesetzlich zwei Waaren die Funktion des Werthmaßes versehen, faktisch immer nur eine als solches den Platz behauptete.“ Diese Aeußerung findet sich in dem bekannten Buche von Karl Marx über das Kapital. Ich zitiere sie hier, weil sie auf das Schlagendste das Verhältniß klar stellt und weil ich nicht leicht anderswo so kurz beizammen die Verhältnisse richtig dargestellt gefunden habe.“

So der württembergische Finanzminister. Die Gesichter möchten wir gesehen haben, die in Preußen und anderswo gewisse Leute beim Lesen dieser Rede geschnitten haben. Leute, die sich schon vor dem Namen Marx bekreuzen. In Berlin und Dresden und anderen Ländern des „Volks der Denker“, wo ein Dozent seine ganze akademische Karriere gefährden würde, wenn er Marx nur in den Mund nimmt, würde ein solcher „vollständiger Seitenprung“ die ganze Meute der Reaktion gegen den Redner auf die Beine bringen, der durch solche anerkennende Erwähnung des wissenschaftlichen Hauptes der Sozialdemokratie indirekt zum Studium seiner Werke ermuntert.

Die betreffende Stelle steht im „Kapital“, 1. Buch, 1. Abschnitt, 3. Kapitel 1. (3. Auflage, S. 66 und 67 und Note.)

Der „Kreuzzeitung“ hat das Zerschneiden des Tisch-tuches zwischen dem württembergischen und dem die Bimetallisten hätschelnden preussischen Kabinet arges Bauchgrimmen verursacht; sie verfällt in das übliche agrarische Gekeife, setzt sich auf den pythischen Dreifuß und orakelt:

„Auch in Württemberg wird die Demokratie nicht lange mehr wirthschaften. Auch über Württemberg wird einmal die Sonne des wirthschaftlichen Fortschritts leuchten!“

Das Leuchten der wirthschaftlichen Fortschritts-sonne im Sinne bimetallistischer Falschmünzerei ist gut! Und noch besser ist die Demunziation der württembergischen Währungspolitik als demokratisch! Das Geschrei über süddeutschen Partikularismus und Abfall vom nationalen Reichsgedanken wird auch nicht lange mehr auf sich warten lassen. Dieser modernen Raubritterpresse heißt Alles, was nicht in ihr politisch und wirthschaftlich reaktionäres Horn bläht, demokratisch, umstürzlerisch. Und nie hat es ärgere „Umstürzler“ (im schlimmen Sinne) gegeben, als diese agrarischen Junker.

Für Württemberg hat mit dem Tag, da sich die Regierung aus dem preussischen Schlepptau loszumachen begann, ein innerer Gesundungsprozess begonnen. Es wäre sehr zu wünschen, daß andere Bundesstaaten diesem Beispiel folgen. Sie würden es gewiß nicht zu bereuen haben.

Kunst und Kapitalismus.

Gleichwie verdorbene Speisen auf die körperliche Gesundheit unheilvoll einwirken, so wirkt gleich schädlich die verdorbene geistige Nahrung auf den Geist.

Die Korruption in der bürgerlichen Literatur und Presse hat gegenwärtig einen Umfang angenommen, der so recht die moralische und geistige Verkommenheit des Spieß- und des Großbürgerthums kennzeichnet. Diese fatten Leute unserer Zeit, sitzend auf ihrem Geldsack, wollen unter keinen Umständen in ihrer beschaulichen Ruhe gestört werden. Nur die Sorte von geistiger Nahrung schmeckt ihnen, die ihnen das Anschauen der nackten Wahrheit erspart. Denn diese zerstört den Sinn für alles „Gute und Schöne“, so zertert der Bildungsphilister, wenn Jemand versucht, die Schäden unserer heutigen Gesellschaft in natürlich-wahren Zügen zu zeichnen. Die konventionelle Lüge, welche heute unser ganzes Gesellschaftsleben vergiftet, sie hat auch ihre Fangarme nach Kunst und Wissenschaft ausgestreckt.

Sie nennen diese Scheu vor dem Erschauen dessen, was ist, Idealismus. Aber was ist dieser Idealismus des heutigen Bürgerthums anders, als die Gewohnheit des Vogels Strauß, der, um den Verfolgern zu entgehen, und um die nahende Gefahr nicht zu sehen, den Kopf in den Sand steckt. Und sie, die die Literatur „kaufen“, geben auch den Geschmack an, sie schreiben auch dem Dichter und Schriftsteller vor, was er zu schreiben hat. Denn der Dichter ist ein Mensch, der vor allen Dingen leben muß, und um zu leben, muß er Geld verdienen, und Geld verdient er nur, wenn er Bücher schreibt, die gekauft werden, und seine Bücher werden nur gekauft, wenn sie dem Bildungsphilister gefallen.

In diesem Zirkel bewegt sich heute die literarische Produktion, und so ist die deutsche Schriftstellerwelt mit nur ganz geringen Ausnahmen verpflichtet, dem verdorbenen Geschmack des Bürgerthums zu Gefallen zu schreiben und unverschuldet zur Verschlechterung des Geschmacks beizutragen. Um alles in der Welt nur keine Grundsätze, nur keine Tendenz! Die Kunst kennt keine Partei! So heulmeiert der gedankenlose Spießker. Denn soweit reicht sein Verstand nicht, um einzusehen, daß unser ganzes Leben vollständig von Partei- und Klassen-gegenätzen durchtränkt ist. Dasselbe Bürgerthum, das in den Zeiten ihrer Revolution begeistert einen Herwegh, Freiligrath u. s. w. zujubelte, geräth heute in Krämpfe, wenn irgend ein ehrlicher muthiger Mann sich erkühnt, die politischen und sozialen Verhältnisse der Zeit dichterisch zu bearbeiten.

So verändern sich die Menschen unter dem Einfluß der wirthschaftlichen Verhältnisse. Die ganze Kunst, bildende wie redende, ist der Herrschaft des alles beugenden Kapitalismus unterworfen. Im Dienste des Kapitals ist die Kunst zur Prostituirten geworden, welche sich an den Meistbietenden verkauft.

Auf den Schultern des vierten Standes, der Arbeiterklasse, ruht die Zukunft und der Bestand unserer Kultur und Kunst. Schon erhebt, getragen von der Sympathie der Massen, eine neue Kunst ihr Haupt, und eine wenn auch kleine Schaar begeisterter Anhänger kämpft in ihrem Dienste. Es sind die Vorläufer einer neuen Epoche in der Kunst und Wissenschaft. Das grundsauale Bürgerthum mit seinem Pseudoidealismus wird verschwinden und an seiner Stelle wird die Arbeiterklasse, das Proletariat, der leitende Faktor in unserem ganzen Kulturleben werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Als Reichstagskandidat für den Wahlkreis Gießen-Grünberg-Nidda wurde von der Kreis-konferenz in Grünberg der Parteigenosse Scheidemann aufgestellt, nachdem der frühere Kandidat, Genosse Orbig, aus triftigen Gründen privater Natur die Kandidatur niedergelegt hatte und

trog bringender Bitten nicht zu bewegen war, sie wieder anzunehmen.

Zu der Stichwahl im Wahlkreise Kolberg - Köslin zwischen v. Gerlach (cons.) und Benoit (lib.) empfehlen, nach der „W. B.“, die Sozialdemokraten Wahlenthaltung, die Antisemiten verbieten, für den Freisinnigen Benoit zu stimmen.

Das preussische Herrenhaus wird am 5. Juli seine Beratungen wieder aufnehmen.

Abg. v. Kardorff wird im Falle der Mandatsniederlegung vom Bunde der Landwirthe zur Wiederwahl empfohlen werden als „der älteste und rührigste Vertreter der Doppelwährung im Reichstag.“ Und die Antisemiten?

Die Jungungsfreunde sollen angeblich auf Anregung des Handelsministers am 29. und 30. Juli in Berlin eine vertrauliche Konferenz abhalten. Dieselbe dürfte mit der aufgeschobenen Informationsreise nach Oesterreich zusammenhängen.

Nach offiziellen „Durchsicherungen“ ist es sehr fraglich, ob die Reise der Regierungskommissare, die in Oesterreich die „Handwerkerfrage studiren“ sollten, überhaupt zur Ausführung kommen wird. Erst hieß es bekanntlich, sie sei verschoben worden. Die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit dieser kostspieligen Reise ist uns von vornherein zweifelhaft gewesen. Was die Herren in Oesterreich hätten „studiren“ können, ist hier bei allen sich mit Handwerkerfragen beschäftigenden Leuten bekannt: nämlich das vollständige, blutige Fiasko des obligatorischen „Befähigungsnachweises“.

Ein gefährlicher Ankläger ist dem Bismarckkultus erstanden. Dem „National“heros ist ein Keulenschlag aufs Haupt gefallen, die nationalliberale Geschichtslüge wird zittern und zetern. Soeben erschien der vierte Band der Tagebücher Theodor von Bernhards, dessen Beziehungen zum Berliner Hof während der Konfliktzeit bekannt sind und der, obwohl „bloßer“ Schriftsteller, es dennoch 1866 zum preussischen Militärbevollmächtigten in Italien gebracht hat. Konservative Urtheile rühmen an ihm scharfe und freimüthige Beobachtung jener Gewitterzeit. Wir lesen da aus dem Jahre 1861:

„Zu den Merkwürdigkeiten des Tages gehört dann auch, daß Bismarck-Schönhausen, der schon zum Gesandten in England ernannt war, durchgesetzt hat, daß man ihn nach Paris sendet. Die Politik, die er im Sinn hat, ist bekannt; ein preussisch-französisches Bündniß — Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich — Vernichtung Oesterreichs — Vergrößerung Preußens im Innern Deutschlands.“

Wir sind neugierig, zu erfahren, was die bismarckischen Geschichtsschreiber zu diesem Genossen Gessens sagen werden; der Vorwurf der „demokratischen Heberei“ kann diesmal nicht wohl erhoben werden. Um aber den Herren das Urtheil zu erleichtern, wollen wir ihnen anfügen, was König Leopold von Belgien über den Nationalverein schreibt:

„Es sollte fest und scharf ausgesprochen werden, daß der Nationalverein jeden Deutschen, der schlecht genug sein würde, Abreibungen vom Vaterland zu proponieren, als einen Verräther auf alle Weise verfolgen werde. Leider könnte ich Deutsche nennen, die dergleichen vorgeschlagen haben, unter Anderen Herrn von Bismarck-Schönhausen.“

Genügen diese zwei Urtheile, um den „deutschen“ Sinn Bismarcks oder seine — Wandlungsfähigkeit zu dokumentieren.

Die Einladung zum Internationalen Arbeiterkongress giebt der „Ethischen Kultur“ Anlaß zu einem warmgeschriebenen Artikel, der die kulturelle Bedeutung der kosmopolitischen Arbeiterbewegung klar legt und unter Hinweis auf die beherrschende Propaganda der Sozialisten mit folgenden Worten schließt:

Die internationalen Agitatoren sind unsere besten Vaterlandsvertheidiger, indem sie durch ihre Mitarbeit an der Menschwerdung der ausländischen Arbeiter dazu beitragen, daß unsere eigenen Volksgenossen nicht durch fremde Invasion auf jenen niedersten Zustand der Lebenshaltung herabgedrückt werden, aus dem Verbrechertum, Alkoholismus und gewalttsame Empörung geboren werden.

So werden denn alle echten Vaterlandsfreunde die Anerkennung jenes internationalen Kongresses freudig begrüßen. Denn die Delegirten ziehen dorthin, um für Vaterlandslose wieder ein Vaterland zu schaffen und um der nationalen Emporentwicklung durch völkerverbindende Verabredung und Organisation ihre unge störte Entfaltung zu sichern.

Die auf dem ganzen Kontinente mit Umsturzvorlagen bedrohte Arbeiterbewegung zeigt sich hier als Trägerin und Förderin jener allerschönen internationalen Friedensordnung, in welcher der edle Wetteifer der nationalen Begabungen erst wahrhaft lebendig und fruchtbar werden wird.

Sehr richtig. Das sozialistische Proletariat ist überhaupt der Träger der Kultur; und die Macher der deutschen Umsturzvorlage haben dies ausdrücklich anerkannt, indem sie der ganzen Wissenschaft und Kunst den Krieg erklärten, um der Sozialdemokratie beikommen zu können.

In Preußen ist die Statistik landwirthschaftlicher Versteigerungen seit zwei Jahren von dem „Ballast“ der Erhebungen über die Ursachen der Subhastationen befreit

worden; angeblich, weil die bezüglichen Angaben der Landräthe nicht zuverlässig genug sind; in Wirklichkeit aber wohl, weil es den Aagrariern unangenehm ist, amtlich festgestellt zu sehen, daß die Subhastationen zum größten Theil eine Folge ihrer wirthschaftlichen Sünden sind. In Bayern ist man nicht so verschwiegen. Nach den Mittheilungen des bayerischen statistischen Amtes über die zwangsweise Veräußerung landwirthschaftlicher Anwesen im Jahre 1894 sind nicht weniger als 41 pCt. der Zwangsversteigerungen auf unglückliche Gutsübernahme, Ueberschuldung und Kapitalflüchtigkeit; 22,9 pCt. auf Mangel an Sparsamkeit, auf Leichsinn und Trunksucht, dagegen nur 2,3 pCt. auf schlechte Ernte, Hagel- und Wasserschäden zurückzuführen! Das bayerische statistische Amt ist darnach der Ansicht, daß von einer allgemeinen Nothlage der Landwirthschaft nicht die Rede sein könne. Die 1894 zur Versteigerung gelangte landwirthschaftlich benutzte Fläche macht nur 0,16 pCt. der gesammten Anbaufläche aus!

Italien.

Cavallotti's Veröffentlichung. Am Sonnabend Abend ist Cavallotti's neueste Anklageschrift gegen Crispi in einem Beiblatt des Mailänder „Secolo“ erschienen unter dem Titel: „Für die Ehrlichen aller Parteien“. Es werden darin die Beweise erbracht für die Schandthaten Crispi's, von dessen Gewohnheit zu lügen, von seiner Bourbonenunterthanenschaft bis zu seinem Ordenshandel mit Herz. Das italienische Volk hat sich bis jetzt nicht aufgerafft, civilisierten Völkern gegenüber zu beweisen, daß es ein Schandregiment nicht länger dulden will, und der neueste Angriff Cavallotti's wird auch fruchtlos abprallen. Bemerkenswerth ist jedoch die ungeheure Spannung in Regierungskreisen auf diese Veröffentlichung, zwei Kammerifikationen fielen wegen Arbeitsmangel aus — in Wirklichkeit erwartete man die Veröffentlichung Cavallotti's, kein Ministerieller hat Kom verlassen, um den Chef im Angriffsfall vertheidigen zu können. Crispi soll den Hochzeitsfeierlichkeiten Ost-Orleans in London beizuwohnen beabsichtigen, oder sollte er so seine Flucht beschönigen wollen? Cavallotti veröffentlicht eine Reihe werthvoller Urkunden aus dem Leben dieses Helden der Lumpenbourgeoisie, durch die ihm die ärgsten und schimpflichsten Fälschungen (so aus den Jahren 1877, 1893, 28. Februar 1894), die Bankdiebstähle u. s. w. nachgewiesen werden. Die Anklageschrift umfaßt 33 Secolospalten. Die von Crispi im Cornelius Herz'schen Ordensgeschäfte erhaltene Summe ist in einem hinterlassenen Dokument des Selbstmörders Reinach eingetragen, das die Ueberschrift trägt: „Summen, die ich Herz in Folge seiner Erpressung ausbezahlt.“ In dieser Liste findet sich folgender Posten: 24. März 1891. Crispi 50000 Franken.“ Ferner finden wir die Zeugnisaussage, die der gegenwärtige französische Arbeitsminister Dupuy im Panamaprozess machte, wo er von der in Reinach's Nachlaß gefundenen Korrespondenz Reinach's mit Crispi spricht, eine Korrespondenz, die sich auf ein Anlehen und gewisse Geldgeschäfte bezieht. In einem dieser Briefe bat Reinach Crispi, den Cornelius Herz zu deforieren, und er schickte ihm 50000 Franken für Kanzleikosten. Ferner ein Brief des früheren französischen Ministerpräsidenten Freyinet, worin dieser bestätigt, daß es ihm niemals eingefallen sei, den Herz der italienischen Regierung zu empfehlen, wie der mit Herz intim kirte italienische Botschafter in Paris Graf Menabrea nach Rom gemeldet hatte. Sodann folgt die pikante Erzählung, wie der königliche Hausminister Rattazzi im Auftrage des Königs von dem eben gestürzten Crispi vergebens das Herz'sche Ordensdekret zurückverlangt habe. Cavallotti erklärt, er könne diese Szene geradezu photographisch wiedergeben. Als Rattazzi immer mehr drängte, sei er eines Tages zu Crispi gerufen worden, der ihm einen auf 60000 Franken lautenden Check zeigte, der von Cornelius Herz für die Pensionkasse des Mauritius-Ordens bestimmt sei. Damit könne die Angelegenheit der Deforierung des Cornelius Herz wohl vollends erledigt werden. Bei diesen Worten Crispi's sei Rattazzi empört vom Stuhle aufgesprungen und habe erregten Tones protestiert, unter keinen Umständen dürfe man für einen italienischen Orden französisches Geld annehmen, worauf Crispi wörtlich erwidert habe: „Wie, Sie wollen mich lehren, was ich zu thun habe?“ Auf das neue bringende Ersuchen Rattazzi's, im Namen des Königs ihm das Dekret zurückzugeben, habe Crispi trohig geantwortet: „Nein, nein, nie und nimmer mehr!“ Rattazzi habe sich sofort entfernt, und der König habe das Dekret für ungültig erklärt. Cavallotti veröffentlicht auch andere Dokumente, in denen die Ursache des Hasses Crispi's gegen De Felice nachgewiesen wird. Crispi wird noch ferner beschuldigt, eine Beamtenstelle in Sicilien für 300 Dukaten verkauft zu haben.

England.

Der Ministerwechsel. Im englischen Unterhause tabelte am Freitag der Konservative Brodrick die angebliche Ungültigkeit der Munitionsvorräthe und beantragte, zum Ausdruck dieses Tadel's 100 Pfund Sterling von dem Gehalt des Kriegsministers Campbell-Bannerman zu streichen. Dieser Antrag wurde mit 132 gegen 125 Stimmen angenommen. Als die Niederlage der Regierung verkündet wurde, beantragte der Kriegsminister plötzlich die Vertagung der Erörterung, was genehmigt wurde. Der Kriegsminister reichte sofort sein Entlassungsgesuch ein. Aber es ist bekanntlich nicht bei der Demission des Kriegsministers allein geblieben. Auch Lord Rosebery hat, wie bereits gemeldet, seine Entlassung eingereicht; die Königin hat das Gesuch

angenommen und Lord Salisbury wird jedenfalls den Auftrag zur Neubildung des Kabinet's übernehmen, unter der Bedingung, daß die jetzige Regierung zwei vorläufige Budgetwölffel beim Parlamente durchbringe und das Parlament sodann aufgelöst werde. Man sieht die Auflösung des Parlaments und den Neuwahlen erst um dem 10. Juli entgegen.

Es besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß die Frage, welche zum Abgange des Ministeriums Rosebery geführt hat, an sich keinen grundsätzlichen Scheidepunkt zwischen Liberalen und Konservativen abgiebt. Deshalb wird sie auch nicht das Wahlschicksal bilden können, wenn in Folge der Auflösung Neuwahlen stattfinden müssen. Das Ministerium Rosebery scheitert an sich gerade darbietenden Anlaß benützt zu haben um einen schon lange für nothwendig gehaltenen und beschlossenen Schritt zu thun. Die Duldungsfähigkeit des Ministeriums Rosebery war erschöpft. Ob aber die Aussichten der Liberalen für Neuwahlen jetzt besser sind als etwa zu einem Zeitpunkte, wo das Haus der Lords sich wieder einmal dem Unterhause entgegenstellte und die Parole „Fort mit dem Oberhause!“ die Wahlen beherrschte, ist eine andere Frage.

Rußland.

Der russische Polizeichef, dessen wir kürzlich erwähnten, ist nur die zweite Auflage eines älteren Scherzes. Die Polizei hat wenig Erfindungsgabe.

Schon unterm 19. März er. hat die Schweizer Presse die Ente von Jaholkowsky's Petersburger Verurtheilung auf Lebenszeit gebracht. — Am 28. April erscheint daraufhin der (natürlich nur lebenslänglicher (Spikel-)Zwangsarbeit Verurtheilte) abermals gemüthlich in Zürich. — In hechtgrauem Ueberzieher, hechtgrauem Hut und mit dem unvermeidlichen Handkofferchen schritt er einher. In Gesellschaft des bekannten österreichisch-russischen Studenten der dritten Abtheilung von St. Petersburg, und wieder mit dem alten Vollbart das grau-speckige Antlitz umrahmt, zog er in den Schweizer Maient, der ihn freilich nach sehr kurzer Verweilen plötzlich nach der alten Stätte seiner Thätigkeit in Belgien trieb. — Am 16. Juni wurden zwei in Lütticher Prozeß freigekommene zweideutige Figuren in Antwerpen von unseren Genossen beobachtet. Am 18. Juni ging durch die belgische Presse die Notiz von „einem Attentat in Amsterdam“ und von befreundeter Belgien erfährt der „Vorwärts“ nun unterm 20. Juni daß der „Bomben-Baron“ Jaholkowsky in Antwerpen aufgetaucht ist. — Er wurde genau erkannt von Jemandem seiner früher intimsten Umgebung. Der „Polizeichef“ hatte also den alten Zweck, dem Bombenagenten der russischen Regierung die Flanke zu decken. — Wie lange noch? —

Lübeck und Umgegend.

26. Juni.

Parteigenossen! Freunde! Agitirt unermüdet für die Bürgerchaftswahl im Marien-Magdalenen-Quartier!

Bürgerchaftswahlen. Auch bei den gestrigen Wahlen zur Bürgerchaft war die Betheiligung doch noch ein ziemlich rege. Von den 1186 Wählern übten 834, also 70 pCt., ihr Wahlrecht aus. Natürlich ist auch diesmal die Liste des Vaterstädtischen Vereins glatt durchgegangen. Es vereinigten sich auf die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins folgende Stimmengahlen:

Kaufmann E. F. Alm	614 St.
Landrichter Dr. jur. Benda	611 "
Maurermeister C. F. Blund	606 "
Dr. Ad. Brahmer	418 "
Oberbeamter Dr. jur. W. Gadecke	610 "
Kaufmann J. N. C. Rahns	414 "
Fabrikant E. G. Th. D. Mielens	425 "
Zimmermeister A. F. A. Rittscher	403 "
Schlossermeister C. M. A. Schnell	594 "
Landrichter Dr. jur. G. F. Sommer	615 "
Fabrikant Rud. Thiel	616 "
Hauptpastor Trummer	419 "
Die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei erhielten folgende Stimmen:	
Th. Schwarz	207 St.
Peter Bape	183 "
Fr. Meyer	183 "
Marzahl	132 "
Böttcher	132 "
Heitmann	133 "
Blambeck	132 "
Stehr	133 "
Müßig	182 "
Müsterdieck	181 "
Meysenburg	180 "
Bade	184 "

Die „freien“ und „unabhängigen“ Männer des Bürgerrechtsvereins — welche noch außer Denjenigen die nur mit durchgedrückt wurden, in Betracht kommen — erhielten: Dräger 194, Kaufmann S. Meyer 195, Wiesner 205, Fabrikant A. Bape 210 und Kurt Seydel 192 Stimmen. — Für den Vaterstädtischen Verein wurden 360, für die Sozialdemokraten 180 und für den Bürgerrechtsverein 159 geschlossene Listen abgegeben. Die Betheiligung an der Wahl wäre eine bedeutend stärkere gewesen, wenn nicht die Wähler zum Theil einen so weiten Weg zur Urne gehabt hätten, und ist unser Voraussetzung vom gestrigen Tage eingetroffen. Es haben sehr viele Arbeiter ihr Wahlrecht nicht ausgeübt.

Zum Theil lag dies, wie wir schon andeuteten, an dem rechten Weg; anderntheils sind aber auch wohl sehr viele Arbeiter noch zu gleichgiltig und wissen den Werth des Wahlrechtes nicht zu schätzen. Das bekannte Wort: „Es nützt ja doch nichts!“ mag auch gestern wieder manchem Arbeiter über die Lippen gekommen sein. Im Wahllokale mußte man gestern nicht so loyal zu sein, wie dies sonst bei den vorhergehenden Wahlen der Fall war. Als von Seiten unserer Genossen im Wahllokale der Wunsch geäußert wurde, daß die Namen etwas lauter verlesen werden möchten, meinte Zimmermeister Schwarzkopf: „Für uns genügt es so!“ Vor dem Wahllokale ging es an diesem Tage besonders lebhaft zu. Man schien hier unseren Genossen das — was man selbst auch that — das Anbieten der Stimmgabeln verleiden zu wollen. Besonders war es der Fabrikant Pape, der hier mit einigen unserer Genossen in sehr scharfe Diskussion gerieth. Dem Herrn Pape schien die Union, die ihm und seinen Helfershelfern in unserem Artikel über die Bestrebungen des Bürgerrechtsvereins ertheilt war, noch sehr schwer im Magen zu liegen. Hoffentlich hat er sie jetzt verbaut! Auch in diesem Wahlbezirk können wir mit dem Ergebniss für unsere Partei zufrieden sein. Das Resultat, welches der Bürgerrechtsverein erzielt, ist gerade nicht allzu günstig zu nennen, wenn man die geschlossenen Listen in Betracht zieht und noch den Umstand berücksichtigt, daß gerade in diesem Bezirk die meisten Mitglieder des „B. R. V.“ und seine Hauptstützen wohnen. Von den „freien“ und „unabhängigen“ Männern scheinen die Wähler denn doch nicht allzu sehr erbaut zu sein. Der Bürgerrechtsverein darf also jetzt wieder weiter Bürger machen, welche die Kandidaten des Vaterstädtischen Vereins wählen und später dafür sorgen, daß die Druckerwärze der „Eisenbahnzeitung“ alle wird. Die Sozialdemokratie aber geht langsam und sicher vorwärts.

Unserer alten Hansstadt haben gestern verschiedene Reichsboten — fast lauter Nullen — einen Besuch abgestattet, als Nachfeier zur Nord-Ostsee-Kanalaröffnung. In dem Weinkeller von Wasmann u. Nissen wurde zunächst das Frühstück eingenommen. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt begab man sich sodann nach der Ausstellung, wo gefaselt und gefestredet wurde. Natürlich hatte das Ausstellungscomitee die „Spendirhosens“ angezogen und bewirthete seine Gäste aufs Beste. Der Speisezettell enthielt:

Bonillon mit jungem Gemüse. — Hammelrücken, Haricots verte. — Frische Hummer mit Mayonnaise. — Junge Erbsen, naturell. — Geräucherter Lachs. — Ochsenzunge. — Gänsebraten, Salat und eingemachte Früchte. — Ausstellungs-Bombe. — Butter und Käse. — Früchte.

Hoffentlich behalten unsere Leser diesen Speisezettell im Auge, damit sie wenigstens später wissen, was die eßkräftigen Reichsboten auf Kosten der Lübecker Steuerzahler gepappelt haben, denn bezahlen müssen wir, d. h. alle Steuerzahler, den Kohn doch.

Der Senat hat dem hiesigen Staatsangehörigen und Gärtner H. Ch. F. Roßien, genannt Steen, auf sein Ansuchen gestattet, für sich und seine ehelichen Nachkommen den alleinigen Familiennamen Steen zu führen.

Eintragung in das Handelsregister. Am 25. Juni 1895 ist eingetragen: auf Blatt 34 bei der Firma G. C. Hahn u. Co.: Die Procura des Georg Carl Hahn ist durch dessen Tod erloschen.

Neue Kartoffeln, deren Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen, werden gegenwärtig schon zum Verkauf angeboten. Dieselben sind aber ganz ungeeignet für menschliche Nahrung, so daß zu wünschen wäre, daß die den Marktverkehr zugeführten neuen heimischen Kartoffeln einer scharfen Kontrolle seitens der sanitätspolizeilichen Organe unterzogen würden. Im Topf werden die zu früh geernteten Knollen auch beim besten Kochen feifig und sind dann geradezu unverdaulich, ganz abgesehen davon, daß die unreife Knolle reich an schädlichen Solanin ist. Eine so ausgezeichnete Speise die mehthaltige, gut gereifte Kartoffel ist, ebenso schlecht ist die nothreife, deren Stärkemehl erst zum Theil ausgebildet ist. Selbst im Munde gut zerkleinerte unreife Kartoffeln bleiben unverdaulich, belästigen besonders den Magen der Kinder und ein großer Theil der sogenannten Hagedurchfälle, der Choleringen, ist auf den Genuß unverdaulicher Kartoffeln zurückzuführen. Wenn unsere vorjährigen Kartoffeln nicht mehr munden, der hat in den immer billiger werdenden „Maltakartoffeln“, von denen die weißen Sorten feiner als die rothschaligen schmecken, einen gesunden Ersatz, bis unser Markt wirklich gute hiesige Frühkartoffeln bietet.

Für Schwimmer! Ueber den sogenannten Krampf im Wasser, dem alljährlich viele Personen, auch gute Schwimmer zum Opfer fallen, hat der amerikanische Arzt Dr. Roche interessante Untersuchungen angestellt. Nach demselben ist bei solchen Unglücksfällen niemals Krampf im Spiel, wie auch die von ihm untersuchten Leichen plötzlich Untergegangener keineslei Merkmale des Krampfes aufweisen. Das schnelle Nachlassen der Muskelkraft soll vielmehr dadurch erzeugt werden, daß Schaum oder Wasserstaub mit der Einathmung in den Schlundkopf gelangt und von den Luftwegen eingefogen wird, oder, wie die alte Redensart heißt, in die „falsche Kehle“ geräth, wodurch eine augenblickliche Stockung sämmtlicher Athmungsorgane stattfindet. Kommt das Wasser beim Beginn einer Einathmung in die Luftröhre, wenn die Lungen ganz luftleer sind, so sinkt der Körper sofort. Geschieht dies während des Athemholens, so wird der Kampf etwas verlängert. Bemerkte man daher, daß Jemand beim Baden ungewöhnliche Bewegungen mit den Armen macht, so muß sofort Hilfe geleistet werden, weil

der Betreffende unter den beschriebenen Umständen keinen Hilferuf ausstoßen kann.

Der Petroleumtankdampfer „Ludwig Nobel“ ist gestern eingetroffen und wird an der Theerhofsinsel entlastet.

50 finnische Auswanderer brachte gestern der Dampfer „Gauthiod“ von Stockholm mit. Dieselben wollen von hier über Bremen nach Amerika reisen.

Im Tivoli Theater findet heute Mittwoch, die dritte vollständige Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen statt. Die Direktion hat hierzu, um den Wünschen vieler Theaterfreunde entgegen zu kommen, das effektvolle Schauspiel „Francillon“ von A. Dumas (Sohn) gewählt. Wir wollen bei dieser Gelegenheit noch ganz besonders darauf hinweisen, daß „Francillon“ an diesem Abend zum letzten Male in dieser Saison gegeben wird. Am Donnerstag wird dann „Mein Leopold“ von Ad. V. Arronge zum ersten Male wiederholt, welches am Sonntag mit ungeheurem Beifall von dem gut besuchten Hause aufgenommen wurde. Herr Richard Homann wird ebenfalls, wie am Sonntag auch an diesem Abend das reizende Lied von Dombrowsky, Musik von R. Thiele „Sei mir gegrüßt du Schöne“, das Sonntag von den zahlreichen Besuchern stürmisch da capo verlangt wurde, als Einlage singen. — Das am letzten Sonntag im Tivoli Theater unter großem Beifall in Szene gegangene Volksstück von Ad. V. Arronge „Mein Leopold“ wird Donnerstag auf vielfachen Wunsch zum ersten Male wiederholt. Ein Beweis, welches lebhaftes Interesse sich seitens der zahlreichen Theaterfreunde für die Vorstellungen im Tivoli-Theater kund giebt, ist der, so schreibt man uns aus dem Theaterbureau, daß schon am Montag morgen, also gleich nach der ersten Aufführung, vielfach telephonisch bei der Direktion angefragt wurde, wann denn die nächste Aufführung wäre. Für Freitag ist eine Wiederholung des effektvollen Schauspiels „Die „Anna-Lise“ in Aussicht genommen.

Das Secretariat der Newyorker Handelskammer ersucht uns um Abdruck folgender Zeilen: „Die „N.-Y. Handelskammer“ warnt hiermit wiederholt Buchhalter, Handlungsgehilfen und ähnliche Stellensuchende vor der Auswanderung nach Nord-Amerika, ohne vorheriges festes Engagement. Es giebt in diesen Branchen gegenwärtig Hunderttausende Stellenlose und auf bessere Aussicht ist in nächster Zukunft nicht zu hoffen. Von amerikanischen Firmen werden uns dagegen sehr häufig Adressen von Personen als Agenten und Vertreter in allen Branchen für Deutschland, Oesterreich, Schweiz usw. abverlangt, und ist das Secretariat: Room 79, Whitehall-Str. 15, Newyork, gerne bereit, an Respektanten die Liste dieser Firmen und nähere Details kostenlos mitzutheilen.“

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In der verfloffenen Woche sind in unseren Hafen eingelaufen: 37 Dampfer und 27 Segler, im ganzen 64 Seeschiffe. 4 Dampfer hatten ganz oder theilweise, und 14 Segler ausschließlich Holz geladen. 1 Dampfer brachte Epen-Rundholz und ein Segler Handspeichen. Mit Kohlen traf ein Dampfer von England ein, während ein Dampfer aus Finnland neben anderer Ladung ca. 1100 Tonnen Theer überbrachte. Bei 3 Seglern bestand die Ladung aus Steinen. Ein Segler brachte Gerste von Kopenhagen. An lebenden Vieh wurde von 9 Dampfern insgesammt hier angebracht: 4 Pferde, 275 Stück Hornvieh, 8 Kälber, 4 Schafe und 133 Schweine. Aus schleswig-holsteinischen Häfen trafen 4 Segler mit Käse, Mehl und anderem Stückgut hier ein. Ausgegangen sind 58 Seeschiffe, 26 Dampfer und 15 Segler, mit Ladung und 9 Dampfer und 8 Segler leer oder mit Ballast.

Heirathsausschub wegen Klebemarken. Von den Klebemarken erhalten weibliche Personen, welche eine Ehe eingehen, bevor sie in den Genuß einer Rente gelangt sind, die Hälfte der für sie geleisteten Beiträge zurück, wenn die Beiträge für mindestens 5 Beitragsjahre entrichtet worden sind. Ein Beitragsjahr beträgt 47 Wochen; mithin ist erforderlich, daß mindestens 235 Wochenbeiträge gezahlt sind, bevor ein Anspruch auf Rückzahlung gemacht werden kann. 235 Wochen können erst am 25. Juni 1895 vollendet sein. Diejenigen weiblichen Personen, welche von Beginn des Klebgesetzes an geklebt haben, und sich nach dem 25. Juni verheirathen, haben demnach Anspruch auf Rückzahlung der Hälfte der für sie geleisteten Beiträge. Dieser Anspruch muß innerhalb drei Monaten nach der Verheirathung geltend gemacht werden. Um in den Genuß dieser geringfügigen Rente zu gelangen, schieben mit Recht einige Fabrikarbeiterinnen, Dienstmädchen u. s. w., die vom 1. Januar 1891 ab geklebt haben, ihre Heirath um einige Tage auf.

Zur Beachtung. Es soll in letzterer Zeit, wie man der „Eisenb. Ztg.“ schreibt, mehrfach vorgekommen sein, daß die Führer von Lohndroschken für die Ausfuhrung einer Fahrt eine höhere Gebühr verlangen, als sie die Droschkentage vorschreibt. Derartig übervortheilte Fahrgäste werden gut thun, entweder dem nächsten Schutzmann oder aber den Polizeiwachen, respektive auch dem Polizeiamte direkt über jene Uebervortheilung Anzeige zu erstatten.

Ein interessanter Prozeß wird nächstens hier zur Verhandlung kommen. Ein hiesiger Bauunternehmer will nämlich gegen einen hiesigen Rechtsanwalt klagbar werden, weil dieser es trotz wiederholter Aufforderung seines Auftraggebers unterlassen hat, einen Rest-Bandposten im Betrage von 400 Mark mit Beschlag zu belegen. Der Bauunternehmer will nun den Rechtsanwalt regreßpflichtig machen. Er hat dieserhalb schon bei verschiedenen hiesigen Rechtsanwälten angeklopft, um sie als Vertreter seiner Klage zu gewinnen. Mit Rück-

sicht auf den Kollegen hat man aber den Bauunternehmer abgewiesen, so daß sich dieser jetzt genöthigt sieht, einen Hamburger Rechtsanwalt zu nehmen.

Gewerkschafts-Ausflug. Wie im vorigen Jahre, so findet auch in diesem Jahre wieder ein Ausflug sämmtlicher Gewerkschaften und Vereine statt und zwar am Sonntag den 11. August. Der Abmarsch ist auf zwei Uhr festgesetzt. Vereine, welche nicht dem Gewerkschafts-Kartell angehören, sich aber an dem Ausflug betheiligen wollen, werden erucht, bis zum 18. Juli dem Unterzeichneten hiervon Kenntniß zu geben. Später, als zu dem angegebenen Termine gemeldete Vereine können bei der Ausloosung nicht berücksichtigt werden. Und nun Genossen, sorgt für rege Betheiligung an dem Ausflug. Karl Willenbrook, Steinraderweg 9, 1. Stg.

Umtausch unbrauchbar gewordener Postkarten. Daß unbrauchbar gewordene Postkarten und Postanweisungen, so lange sie noch nicht zur Postbeförderung aufgegeben und die eingedruckten Marken nicht entwerthet sind, auf den Postämtern gegen neue Postkarten oder Postwerthezeichen umgetauscht werden können, ist im Publikum und selbst in Geschäftskreisen noch nicht hinlänglich bekannt. Die Einrichtung, daß einzelne Karten zum Umtausch angenommen werden, besteht erst seit einigen Jahren. Früher wurden Postkarten nur umgetauscht, wenn deren mindestens 100 Stück zusammen auf einmal unbrauchbar geworden waren. Und selbst bei Abgabe von gleichzeitig hundert und mehr Karten, die jedoch einzeln unbrauchbar und erst allmählig angesammelt waren, wurde einem Ersuchen auf Umtausch nicht stattgegeben. Vor einigen Jahren aber hat die Postbehörde bestimmt, daß fernerhin alle unbrauchbar gewordenen Postkarten, gleichviel ob sie zusammen in größerer Zahl oder einzeln abgeliefert werden, ohne Weiteres von den Postämtern umgetauscht werden sollen, falls nicht die Marke auf denselben entwerthet ist. Nicht zulässig ist es nur, daß unbrauchbar gewordene Karten unter Erstattung des Preises von den Postanstalten zurückgenommen werden. Jedemfalls hat aber Niemand nöthig, verschriebene oder beschmutzte Postkarten einfach fortzuwerfen und zu vernichten, wie dies noch fast durchweg geschieht.

Wie die Unternehmer den Nothstand der Arbeiter zu ihrem Vortheil zu verwerthen wissen, zeigt folgender Vorfall: Der Pianofortebauer P. kam von Schweden nach hier zugereist und suchte bei dem Uhren- und Pianohändler Gr. um Arbeit nach. P. erhielt auch Arbeit und zwar gegen einen Lohn von 16,50 Mk. pro Woche. (Sonst verdient ein Pianobauer wöchentlich ca. 30 Mk.) Neben dem Lohn hatte allerdings P. noch Logis beim Arbeitgeber. Das Logis befand sich auf dem Boden und war auch sonst recht unvollkommen. Häufig mußte P. dasselbe sogar noch mit einigen Matten theilen. Bei dem außerordentlichen Lohn von 16,50 Mk. mußte sich der Arbeiter aber noch schriftlich verpflichten, daß er nicht etwa nach Feierabend oder gar Sonntags auf eigene Rechnung stimmen oder reparieren gehe. Wenn man nun aber bedenkt, daß P. Frau und Kinder noch in Schweden hatte, so kann man sich sehr leicht vorstellen, wie ihm bei dem gezahlten Lohne zu Muth wurde. In Schweden war es ihm bereits ähnlich ergangen; er war also, wie man zu sagen pflegt, aus dem Regen in die Traufe gekommen. Mit dem Vorgänger P.'s hatte Gr. ein ähnliches Manöver „gemacht“. Derselbe war nämlich von Gr. aus Hamburg verschrieben und war ihm feste Arbeit bei 25 Mk. Lohn die Woche zugesichert. Dieser Arbeiter war denn auch mit seiner ganzen Familie und seinem Handwerkszeug von dort hierher gezogen. Ihm wurde natürlich nun, da eine billigere Arbeitskraft da war, gekündigt; vorher war ihm allerdings noch das Anerbieten gemacht, für 21 Mk. zu arbeiten. Da dieses selbstredend ausgeschlagen wurde, erfolgte die Kündigung. P. hat 3 Wochen gearbeitet und dann ebenfalls die Arbeit eingestellt. Die letzte Woche erhielt er allerdings 25 Mk. Man sieht also, wie es mit dem Versprechen auf feste Arbeit aussieht. Erst werden die Arbeiter mit Familie hierher gelockt; kommt dann Einer, der sich — gezwungen durch die bitterste Noth — billiger anbietet, so muß derjenige Arbeiter, der einen seiner Arbeit angemessenen Lohn beansprucht, über die Klinge springen. — Wir warnen daher alle auswärtigen Pianobauer, namentlich Familienväter, davor, auf derartige Versprechungen hineinzufallen! Besonders ersuchen wir das „Hamburger Echo“ um Abdruck, damit die Hamburger Instrumentenmacher vor Zuzug nach hier gewarnt werden!

Erhängt hat sich am Montag ein Arbeiter in der Adlerstraße. Nahrungsforgen dürften das Motiv zu dem Selbstmorde gewesen sein.

Gestohlen wurde letzten Sonntag auf der Sägemühle von Schröder u. Hahn einem Arbeiter eine blaue gestreifte Arbeitsblouse und drei Stücke Seife.

Diebstahl. In der Nacht zum Sonntag wurde von dem Ausstellungsplatze von einer dort im Mobell ausgestellten Feldbahn ein dazu gehöriger Wagen aus Nidel gestohlen.

Neueste Nachrichten.

Straßburg (Elsaß). Montag Abend kurz nach 9 Uhr flog auf dem Artillerie-Schießplatz in Hagenaun ein Pulverschuppen in die Luft. Zahlreiche Explosionen erfolgten bis 11 Uhr Nachts. Zur Zeit der Katastrophe befanden sich über 100 Soldaten in nächster Nähe; viele Leute sollen verletzt sein. In der Nähe des Pulverschuppens befand sich ein zweiter größerer, doch gelang es, diesen gegen die Explosionsgefahr zu schützen.

Vermischtes.

Bei dem Musterungsgeschäfte ereignete sich am Mittwoch in Witten ein merkwürdiger Zwischenfall. Als die Reihe an einen Commis kam, erklärte er, sich nicht entkleiden zu wollen. Als man ihn schließlich zum Entkleiden zwingen wollte, warf er sich zu Boden, zog einen geladenen 6läufigen Revolver und drohte Leben zu erschließen, der sich ihm nahte. Nachdem ihm die Waffe entnommen, wurde er im Wagen (gehen wollte er nicht) in's Gefängnis gebracht.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 25. Juni.
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeliefert wurden 2180 Stück, davon vom Norden — Stkr., vom Süden — Stkd. Preise: Verlandsschweine schwere 41—43 Mk., leichte 43—45 Mk., Sauen 20—28 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Rinderhandel verlief gut. Zugeliefert wurden 1378 Stück. Unverkauft blieben — Stkd. Preise: beste 75—85 Mk., geringere 60—72 Mk. per 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Dienstag, den 25. Juni.

- 9,30 V. Dora Marie, Meislahn, von Neustadt in 1 1/2 Tg.
- 10,10 V. D. Storsurken, Anger, von Neval in 68 Std.
- 11,35 V. D. Sybustsen, Dellgren, von Karlskrona in 33 Std.
- 1,20 V. D. Falke, Ehler, von Neustadt in 1 Std.
- 3,— V. D. Errata, Holmberg, von Kiel in 10 Std.
- 3,20 V. Schwan, Merser, von Söderhamn in 11 Tg.
- 3,50 V. Freia, Larion, von Aarhus in 3 Tg.
- 3,55 V. D. Hebe, Bergström, von Kjöbbö in 3 Tg.

Mittwoch, den 26. Juni.

- 3,05 V. D. Lübeck, Pultmann, von Kopenhagen in 11 Std.
- 4,10 V. D. Dannebrog, Stibled, von Kopenhagen in 11 Std.
- 4,10 V. Elisabeth, Ingwersen, von Östergård in 5 Tg.
- 4,30 Dagens, Ohlson, von Östergård in 4 Tg.
- 4,30 Karl, Kjellberg, von Kalmar in 4 Tg.
- 4,50 Skalförten, Mavn, von Halmstadt in 3 Tg.
- 6,— Eben Ezer, Malmussen, von Fehmarn in 1 Tg.
- 8,15 V. Lübeck, Paulson, von Söderhamn in 3 1/2 Tg.
- 9,20 Dover, Ulsen, von Ship Island in 90 Tg.

Abgegangen:

Dienstag, den 25. Juni.

7,70 N. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.

Mittwoch, den 26. Juni.

- 4,20 V. Atalante, Schumburg, nach Heiligenhafen.
 - 6,15 V. D. Livadia, Wendfeld, nach Kolbing.
 - 6,30 V. D. Germania, Kanak, nach Kopenhagen.
 - 7,— V. D. Condo, Olson, nach Sonderburg.
 - 7,30 V. J. B. Berggren, Nyström, nach Landskrona.
 - 7,— V. Krojla, Laubin, nach Ring.
 - 8,— V. Cleonore, Hansen, nach Faaborg.
- Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,45 m. NW., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Livland ist am 24. Juni in Riga angekommen.
D. Kant ist am 25. Juni in Königsberg angekommen.
D. Hansa ist am 24. Juni in Libau angekommen.
D. Archimedes ist am 25. Juni in Königsberg angekommen.
D. Linnea ist am 25. Juni in Hangö angekommen.
D. Dora ist am 25. Juni in Memel angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübeker Volksbote“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Betten und Federn!

Wegen häuslicher Veränderungen bin ich genötigt, mein großes Lager von Bettfedern, fertigen Betten, Bettzeugen, Handtuchdeckeln, Leinen, Tischzeug, Elsfässer, Sesseltüchern, Satins, Damaste u. s. w., Holz- u. eiserne Bettstellen u. Matratzen zu räumen, verkaufe daher bis zum 1. Juli d. J. sämtliche Artikel mit

10% Rabatt

gegen Cassa. — Sehr schöne große 1 Schläfr. Betten von Mk. 30 an bis Mk. 100, zweischläfr. Betten von Mk. 40 an bis Mk. 120. **Hollstenstr. 20. Carl Karstadt.**

Möbel-Ausstattungen
Liefert in jeder Art unter Garantie äußerst billig
W. Stark's
Möbel-Magazin.
30 Marlesgrube 30.

Frische Eier, 7 Stk. f. 30 Pf., 15 Stk. f. 60 Pf.
Frische Meierei-Butter, Pfund 85 Pf.
Feine Margarine, Pfund 65 und 70 Pf.
Guten Tischter Käse, Pfund 50, 60 u. 80 Pf.
Fetten u. durchwachsenden Speck, 60 u. 70 Pf.
Geräucherte Landmettwurst, Pfund 1 Mk. empfiehlt
J. C. W. Blöss, F. Götte Nachfgr.
Kupferstr. 7.

Kümmel
Lützenburger Doppel pr. Liter 75 Pf.
Gewürzkerl „ „ 75 Pf.
Gewürzlicher „ „ 60 Pf.
sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität.
G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 25.

Eimerbier
— Weißbier —
Donnerstag Abend von 5—10 Uhr.
St. Lorenz-Brauerei, C. Gablenz.
Nebenhoffstraße 12.

f. Hansa-Bier
Seidel 10 Pf.
empfehlen bestens
H. Stoll, Hinter der Burg.

Geld! sofort Geld!
erhalten Sie auf Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art, wenn nur zur Auktion übergeben, ohne Lagerkosten zu berechnen.
J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator,
Hundestraße 8.

Empfehlungs-Karten
per 100 Stück von 2 Mk. an liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Bestes Sohl-Leder
in Häuten u. im Anschnitt zu billigen Preisen.
C. Kahns, Lederhandlung, Mengstr. 5.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung** zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammenfügung von Kräuterkraften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**

Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräuterkraften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und luternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Hebelkeit mit Erbrechen**, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Fäulnis übergegangenen Stoffe, Schmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sondern auch Blutausstauungen in Leber, Milz und Pfortaderstystem (**Hämorrhoidalleiden**) verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungsgäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber behebt alle Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein Abführmittel zu sein!

Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meißt die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverfinsternung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in Lübeck in den Apotheken (Depôts: Ueber, Löwen u. Sonnen-Apothek) und in Reinold, Döbels, Schönberg, Raneburg, Ahrensberg, Schwartau, Travemünde, Gleichendorf, Husfeld, Daffow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Ruffe, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lützenburg, Oldenburg i. S., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hub. Ulrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Eisenessenz 150,0, Kirschsch 320,0, Fenchel, Anis, Heckenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Visit- und Adress-Karten
Liefert billigt die Buchdruckerei von **Otto Wessel, Lübeck, Moiskinger Allee 2 a.**

Feinste u. sauberste Ausführung aller photogr. Arbeiten
zu billigsten Preisen.
Photographie!
Breitestr. 53 **Ernst Frank** Johannisstr. 5
(Haas Freyholz).
Aufnahme bei jeder Witterung.
Das Atelier ist auch an Sonn- u. Festtagen den ganzen Tag geöffnet.

Zu verk. ein Niederrad (Vollreifen)
Ziegelstraße 19

Eine gut erhaltene Kinder-Bettstelle
zu verkaufen. Wislandstraße 12.

Große belgische Kaninchen zu verk.
Waisenhoffstraße 9 a.

Zum 1. Juli eine Wohnung an Leute mit Kinder zu vermieten. Näh. Engelsgrube 69.

Zu vermieten 2 unmöbl. Zimmer.
Vindenstraße 11 a, 2. Etg.

Colosseum.
Heute Donnerstag:
Gr. Garten-Concert und Ball.
Musik von der ganzen Vereinskapelle. Dirigent Fr. Hoffmann.
Eintritt: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.
Saisonkarten: Herren 3 Mk., Damen 2 Mk. sind an der Kasse zu haben.
Anfang 8 Uhr.
W. Dassler.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer mit drei Betten in der Zeit der Ausst. zu vermieten. Hundestraße 80, part.

Ein Logis zu vermieten, passend für Schuhmacher, der gleich Maschine mit benutzen kann. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu verm. ein gut möbl. heizbares Parterrezimmer, straßenwärts. Neue Meierstraße 31.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung, Hühnerstraße oder deren Nähe bevorzugt, im Preise bis 200 Mk. Offert. unt. H M an d. Exp. d. Bl.

Gesucht eine kl. Wohnung für zwei einzelne Leute zum 1. Oktober in der Nähe der Moisk. Allee. Offert. unt. F S 25 an die Exp. d. Bl.

F. M. & Co.
Donnerstag den 27. Juni
Abends 8 1/2 Uhr.

Dampfer „Luba“
fährt von Prahls Badeanstalt von Morgens 10 Uhr
alle halbe Stunde
zur Ausstellung.

Segelwettfahrt
in der Travemünder Bucht
am Sonntag den 30. Juni 1895.
Fahrt per Seedampfer „Livadia“
Abfahrt von Lübeck (Engelsgrube) 8 Uhr Vorm.
Fahrt von Travemünde in See (Begleitung der Regatte) 10 1/4 Uhr Rückfahrt von Travemünde nach Lübeck 8 1/2 Uhr Abends.
Fahrpreise: Lübeck-Travemünde und Begleitung der Regatte und Rückfahrt nach Lübeck: 1. Kl. 2 Mk., 2. Kl. 1,50 Mk.; von Travemünde in See: 1. Kl. 1,50 Mk., 2. Kl. 1,25 Mk.
Fahrkarten bei **Struve & Baumeister, Herm. Westphal, Neumann** (Berliner Hof) und **Jäde & Co.**
Restauration an Bord.

Tivoli-Theater.
Donnerstag den 27. Juni:
Auf allgemeines Verlangen
Mein Leopold.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten (6 Bilder) von Ad. L'Arronge. — Musik von R. Bial.
Im 3. Akt: Einlage:
Geht mir gegrüßt, du schöne Welt.
Gedungen von Herrn R. Homann.
Anfang des Concerts 7 Uhr,
der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Wilhelm-Theater.
Donnerstag den 27. Juni:
Auf Criburg und Rodek
oder:
Am Spieltisch des Lebens.
Sensationsstück in 4 Akten.
Anfang 7 Uhr.

Die sittenpolizeiliche Untersuchung „Nora's“.

(Pessimus im „Br. Volksfreund“.)

Eine wahre Geschichte erzähle ich. Ich muß diese Versicherung vorausschicken, weil der Leser voraussichtlich an der Wahrheit meiner Darstellung zweifeln möchte. Aber leben wir nicht in Braunschweig und gilt für Braunschweig nicht auch das Wort: In Braunschweig ist kein Ding unmöglich? Ich erzähle nur ganz sachlich, ganz nüchtern. Ich kritisiere nicht, ich spottete nicht, ich werde nicht ironisch — alles das mögen die professionellen Wit- und Spottblätter besorgen. Denn ein ironische Bemerkung aus meiner Feder blühte unnötige Folgen nach sich ziehen: die Empfindlichkeit. Doch nun nach dieser kurzen Einleitung zur Sache.

Das Berliner Volksbühne-Ensemble, welches aus vor-trefflichen Schauspielern erster Berliner Bühnen besteht, hatte die Absicht, hier in Braunschweig diesen Sommer zwei Volksvorstellungen zu geben und wandte sich hierher wegen der Wahl des Stückes. Ein mit den hiesigen Verhältnissen Kundiger schrieb nach Berlin zurück: „Ihr müßt ja recht vorsichtig in der Auswahl des Stückes sein, denn unsere Polizeidirektion hat Ansichten von Kunst und Sitten, von denen Ihr in Berlin Euch nichts träumen lasset. Nehmt ein ganz unschuldiges Stück, z. B. die „Nora“ von Ibsen.“

Das Stück wurde in der That gewählt und der Saal-inhaber, in dessen Räumlichkeiten die Vorstellung vor sich gehen sollte, kam um Erlaubniß bei der hiesigen Polizei-behörde ein. Dieser Schritt war höchst überflüssig, da es sich um eine künstlerische Schauvorstellung handelte. Aber er erfolgte und hinterdrein stellt es sich heraus, daß dem gut so ist. Der Herr ging also hin und reichte der Herzoglichen Polizeidirektion ein ungeliebtes Exemplar „Nora“ aus der Meclam'schen Universitätsbibliothek ein. Als er nach einigen Tagen den Bescheid abholen wollte, wurde ihm eröffnet, daß die Vorstellung nicht gestattet werde. Gleichzeitig bekam er seine „Nora“ wieder zurück, aber nicht mehr unversehrt. Sie hatte sich einer sitten-polizeilichen Untersuchung durch zwei Beamte zu unter-ziehen gehabt, von denen der eine seine Ausstellungen mit gewöhnlichem Bleistift, der andere mit Blaustrich machte.

Nun, nicht nur die Braunschweiger, nicht nur den Dichter selbst, nicht nur alle kunstverständigen Kreise, sondern die ganze gebildete Welt dürfte es interessieren, wie diese Untersuchung ausgefallen ist und wir werden sie in epischer Breite wiedergeben. Das Exemplar „Nora“ aber ist werth, einem Archiv für ewige Zeiten einverleibt zu werden.

Es sind nur blaue Striche und grüne Fragezeichen, welche die Untersuchung verrathen, aber sie genügen, um den Geist derselben zu verstehen.

Im ersten Aufzuge finde ich weder Fragezeichen noch Blaustrich. Aber im zweiten Aufzuge steht an der Stelle ein machtvolleres Fragezeichen, an welcher die Worte Nora's sich befinden:

Ja, gestern war's besonders auffallend. Aber er leidet ja an einer sehr gefährlichen Krankheit. Er hat die Rücken-markschwindsucht, der Ärmste. Du mußt nämlich wissen, sein Vater war ein abscheulicher Mensch, der sich Geliebte u. dergl. hielt: und deshalb, siehst Du, ist sein Sohn von Kindheit an krank gewesen.

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sechs Monate lang muß ich nun am Hungertuch nagen,“ fügte Duroy hinzu, „denn alle meine Quellen sind erschöpft. Na, das hilft eben nichts, es giebt eben kritische Augenblicke im Leben. Alles in Allem genommen, ist das Geld es wirklich nicht werth, sich mit ihm zu beschäftigen.“

„Darf ich Dir etwas borgen?“ flüsterte sie ihm ins Ohr.

„Du bist zwar sehr liebenswürdig, mein Herz, aber, bitte, berühren wir diesen Punkt nicht mehr. Du verlegt mich mit solchen Vorschlägen,“ erwiderte er würdig.

Sie schwieg.

Dann aber umarmte sie ihn und flüsterte: „Du weißt gar nicht, wie gut ich Dir bin.“

Beim Fortgehen sagte sie später lächelnd:

„Na, in solchen Tagen wie Deiner findet man zuweilen in irgend einer Tasche ein vergessenes Goldstück, das womöglich ins Futter gerutscht ist. Das ist dann sehr lustig.“

„O ja, sehr lustig,“ erwiderte er mit wahrer Ueberzeugung.

Sie wollte zu Fuß heimkehren, weil angeblich so schöner Mondschein war, und sie gerieth in Begeisterung, als sie den Mond erblickte.

Es war eine kalte, klare Dezemberrnacht. Die Fußgänger und Pferde eilten, vom Frost gezwickt, rasch dahin. Die Hacken tönten auf dem Trottoir.

„Wollen wir uns übermorgen wieder treffen?“ fragte sie beim Abschied.

Im siebenten Austritt zwischen Nora und Rank findet sich Blaustrich und langes Fragezeichen an der folgenden Stelle:

Rank. Mit dem Tode vor Augen? — Und so eines Anderen Schuld zu büßen. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Und so waltet in jeder Familie auf die eine oder andere Weise solch eine unerbittliche Vergeltung. —

Nora. Unfinn! Lustig! Lustig!
Rank. Ja, die ganze Geschichte ist wahrlich nur zum Lachen. Mein armes unschuldiges Rückgrat muß für meines Vaters lustige Lieutenantstage büßen.

Nora. Er war ja wohl ein großer Freund von Spargel und Gänseleberpastele. Nicht wahr?

Rank. Ja wohl und von Trüffel.

Nora. Ja und von Trüffeln, ja. Und auch von Austern glaub' ich.

Rank. Ja die Austern, die Austern; versteht sich.

Nora. Und dann all der Portwein und Champagner. Es ist traurig, daß alle diese leckeren Sachen so auf die Glieder schlagen.

Rank. Namentlich aber, daß sie auf ein so unglückseliges Glied schlagen, das nicht den geringsten Vortheil gehabt hat.

Nora. Ach ja, das ist das Allertraurigste.

Rank. Hm —

Nora. Warum lächelten Sie?

Rank. Nein, Sie lächelten ja.

Nora. Nein Sie, Doktor.

Rank. Sie sind doch ein größerer Schalk als ich dachte.

Auf der nächsten Seite wieder Strich und Fragezeichen. „Nora“ zeigt Rank ein paar seidene Strümpfe.

Nora. Fleischfarbene. Sind die nicht wunderschön? Ja, jetzt ist es hier so dunkel; aber morgen

Nein, nein, nein; sie bekommen nur das Fußblatt zu sehen. Nun ja, meinetwegen können Sie den oberen Theil durchsehen.

Rank. Hm.

Nora. Warum machen Sie ein so kritisches Gesicht? Glauben Sie vielleicht, sie pasten nicht?

Rank. Darüber kann ich unmöglich eine begründete Ansicht haben.

Nora. Pfui, schämen Sie sich. (Schlägt ihn mit den Strümpfen leicht aufs Ohr.) Das haben Sie dafür.

Noch einmal im zweiten Aufzuge Strich und Fragezeichen und zwar an folgender Stelle:

Rank. Es steht doch nichts zu erwarten? Nichts, . . . ich meine —

Helmer. Bewahre, lieber Rank; 's ist nur diese kindliche Angst, von der ich Dir erzählte.

Im dritten Aufzuge hat's Blaustrich und Fragezeichen einer Stelle angethan, in welcher Helmer im tête à tête zu Nora sagt:

Und wenn wir dann gehen wollen, und ich den Shawl um Deine zarten jugendlichen Schultern lege, — um diesen herrlichen Nacken, — dann stell' ich mir vor, Du seist meine junge Braut, und wir kämen gerade von der Trauung, und ich führte Dich zum ersten Mal in meine Wohnung, und sei zum ersten Mal allein mit Dir, ganz allein mit Dir. Du junge bebende Schönheit! Den ganzen Abend sehnt' ich mich nur nach Dir. Als ich Dich während der Tarantella locken und jagen sah —

„Ach ja!“ verlegte er.

„Um dieselbe Zeit?“

„Ja.“

„Adieu, mein Herz.“

Sie küßten sich zärtlich.

In großen Schritten ging er heim und sann, was er morgen anstellen sollte, um aus der Klemme zu kommen. Als er aber seine Zimmerthür öffnete, fühlte er in seiner Westentasche nach Streichhölzern und fand zu seinem größten Erstaunen ein Geldstück darin, das er zwischen den Fingern drehte.

Sobald er Licht gemacht hatte, prüfte er die Münze. Es war ein Louisdor.

Er dachte verrückt geworden zu sein.

Er drehte das Geldstück um und um und suchte nach einer Erklärung für das Wunder. Es konnte doch nicht vom Himmel in seine Tasche gefallen sein.

Plötzlich ahnte er den Zusammenhang und gerieth in zornige Empörung. Seine Geliebte hatte ja richtig von Geldstücken gesprochen, die ins Futter rutschen und dann in Tagen der Armuth gefunden werden. Von ihr rührte das Almosen her.

Diese Schande!

„Na, ich will es ihr anstreichen!“ fluchte er. „Sie soll nur übermorgen kommen. Sie kann sich auf was gefaßt machen!“

Wuth und Schmach im Herzen ging er zu Bett.

Spät wachte er auf. Er hatte Hunger. Er versuchte wieder einzuschlafen und wollte erst um zwei aufstehen. Dann aber sagte er sich:

„Das hilft mir doch nichts, ich muß doch schließlich zusehen, wo ich Geld aufreiben kann.“

In der Hoffnung, daß ihm auf der Straße ein guter Gedanke kommen würde, ging er fort.

da lockte mir das Blut; ich hielt es nicht mehr aus das war's, weshalb ich Dich so früh mit mir herunterzog.

Eine weitere zensirte Stelle ist:

Helmer. Ja, aber schaff' auch ein Kostüm, das einem solchen (einem Glückskind nämlich) entspricht.

Rank. Laß Deine Frau auftreten, wie sie geht und steht. —

Und nun die letztgestrichene Passage:

Helmer. Freudig würd' ich Tag und Nacht für Dich arbeiten, Nora — Kummer und Noth um deine Willen ertragen. Aber Niemand opfert Derjenigen, die er liebt, seine Ehre!

Nora. Das haben Millionen Frauen gethan!

Nun ist die altentworfene Darstellung zu Ende und ich werde nunmehr nur noch die eine Sorge haben, dafür zu sorgen, daß dieselbe möglichst verbreitet und besprochen werde. Selten gelingt es wohl, eine hohe Polizei-behörde so an der Arbeit abzufassen, wie diesmal.

Soziales und Partei-Leben.

Wie man uns behandelt! Wie wir dieser Tage mittheilen, ist der Redakteur vom „Vorwärts“, Genosse Böhsch, neuerdings zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden; derselbe befindet sich bereits in Plöbensee und wurde zu der Verhandlung in dem bekannten „grünen Wagen“ befördert, obwohl sein Verleger das Geld zur Beschaffung einer Droschke eingezahlt hatte. Die Gattin unseres Genossen war zu der Verhandlung erschienen, in der Hoffnung, ihn nach derselben für einen Augenblick begrüßen und sprechen zu können. Die Verhandlung ist zu Ende, die Gattin will auf dem Korridor ihrem Mann in die Arme eilen. „Halt“, ruft der Gerichtsmuntius, „das darfst du ohne Erlaubniß nicht gestatten!“ Die Arme wendet sich an den Verteidiger und dieser trägt dem Gerichtspräsidenten die Bitte der Frau des Gefangenen vor. „Es thut mir leid,“ antwortet der Vorsitzende, „hierzu hat der Herr Staatsanwalt seine Einwilligung zu geben.“ Der Verteidiger wendet sich an den Staatsanwalt. „Ich gebe die Erlaubniß nicht!“ lautet die stramme Antwort. Die Frau richtet persönlich die bescheidene Bitte an diesen berufenen Vertreter des Staates, doch nur ein paar Minuten ihren Mann sprechen zu dürfen. „Nein, ich gebe die Erlaubniß nicht!“ schallt es abermals aus dem Munde des Beamten zurück. Die für die Umstehenden überaus peinliche Szene hat damit ein Ende, der „Strafgefängene“ Redakteur Böhsch preßt die Lippen zusammen und läßt sich von dem Muntius abführen und die Gattin schleppisch mühsam die Treppe hinunter. Wir sind ja vor unseren Staatsanwälten und Richtern schon manches gewohnt und haben das Erstaunen schon in dieser Hinsicht längst verlernt; aber dennoch drängt es uns, der Ueberzeugung Raum zu geben, daß die Zahl der Richter und Staatsanwälte, welche das mitreidslose Verfahren dieses Berliner Staatsanwalts nicht auf das Herbeste mißbilligen sehr selten sein dürfte.

Aus Nah und Fern.

Das Couponbuch für die Kanaljournalisten. Auf der Innenseite des Deckels standen die Worte: „Die ge-

Aber kein guter Gedanke stellte sich ein, doch vor jedem Restaurant lief ihm vor Egidio das Wasser im Munde zusammen. Der Mittag kam und er hatte noch kein Mittel entdeckt. Da sagte er einen raschen Entschluß: „Ach was! Ich esse eben von Klothildens zwanzig Franken.“ Deswegen kam ich sie ihr doch morgen zurück erstatten.“

Er speiste für zwei Franken fünfzig in einem Wirthshaus.

Drei Franken gab er dem Bureaubiener in der Redaktion zurück:

„Hier, Foucart, hier haben Sie mein gestriges Droschlengeld wieder.“

Bis sieben Uhr arbeitete er. Dann ging er diniten und nahm dann wieder drei Franken von dem Gelde. Die beiden herkömmlichen Glas Bier am Abend stiegerten seine Tagesausgabe auf neun Franken dreißig.

Auch am nächsten Tage war es ihm unmöglich, sich irgendwie Kredit zu verschaffen und neue Geldquellen zu entdecken. So ließ er sich noch ein Mal sechs Franken fünfzig von den zwanzig Franken aus, die er am Abend wiedergeben sollte. So kam es, daß er nur noch vier Franken zwanzig in der Tasche hatte, als er Frau von Marelle traf.

Seine Laune war die eines tollen Hundes, und er nahm sich vor, die Sachlage sofort klar zu stellen. Er wollte zu seiner Geliebten sagen: „Höre einmal, ich hab da zwanzig Franken gefunden, die Du mir vorgestern in die Tasche gesteckt hast. Ich gebe sie Dir heute noch nicht zurück, weil in meinen Verhältnissen noch keine Aenderung eingetreten ist und ich auch bis jetzt noch Zeit hatte, mich mit Geldangelegenheiten zu befassen. Bei unserem nächsten Wiedersehen bekommst Du sie aber zurück.“

guten Herren werden gebeten, sich auf dem Dampfschiff Postdampfer „Prinz Waldemar“ als Gäste zu betrachten. Zur Kontrolle des Dienstpersonals ist es erwünscht, dem Steward für Weine einen unterzeichneten Coupon auszuhandigen.“ Dann folgt die nachstehende

Wein-Liste.

- | | |
|---------------------------|-----------------|
| 1. Cabarrus St. Julien | 8. Portwein |
| 2. Pontet Canet | 9. Madeira |
| 3. 89. St. Vages Pouillac | 10. Sherry |
| 4. Mersteiner | Außerdem: |
| 5. Albesheimer | Hemmesly |
| 6. Heidsieck Monopol | Aquavit |
| 7. Louis Noederer, | Bier: Münchener |
| grand vin sec | „ Kieler. |

Endlich folgen 50 — schreibe fünfzig — abtrennbare Coupons, die folgendes Aussehen haben:

Bon

für . . . Flasche . . Nr. . . .

(Name.)

In 2 1/2 Tagen 50 solcher Flaschen und dazu ein Händedruck des Polizeiministers v. Köller, o selig, o selig, ein Kanalreporter gewesen zu sein.

Die 150—180 Journalisten aller Länder, die die Kanaleröffnungsfeste mitmachen durften, sind überaus nobel und splendid behandelt — auf Kosten der Steuerzahler. Sie hatten Alles frei: Fahrt, Kost, Logis, Wein und Cigarren. Gleich beim Betreten ihres Schiffes „Prinz Waldemar“ bekam jeder eine Photographie des Schiffes, eine Reichs-Cigarrentasche mit dem mageren „Meisadler“, gefüllt mit Importirten, und „ungefähr 50“ Bons auf ebenso viel (!) Flaschen Wein oder Champagner. — 50 Flaschen „Wein oder Champagner per Nase — das mußte 'a fürchterliche Räusche und Klater abgeben.

Von der bürgerlichen Ehe. Traurige Verhältnisse haben eine Krankenträgerin einer Berliner Anstalt zu einem Selbstmordversuche getrieben. Es handelt sich um die 25jährige Frau eines Bautechnikers W. aus Dortmund. Der Techniker hat die Frau gegen den Willen seines Vaters, eines Oberförsters, geheiratet. Da der Vater erklärte, ihn enterben zu wollen, wenn er seine Frau in die Familie einführe, so lebten die Eheleute getrennt (!) und Frau W. war seit 6 Monaten in Berlin als Krankenträgerin thätig. Vor einigen Tagen hatte sie ihren Mann besucht. Als sie am Donnerstag früh den Nachtdienst beendet hatte, nahm sie Morphium, um sich zu tödten. Sie liegt an der Vergiftung schwer darnieder, und es ist zweifelhaft, ob die Kunst der Ärzte sie wird am Leben erhalten können. Eine neue Illustration der bekannten Thatsache, daß die schmutzige Gelbheirath in bürgerlichen Kreisen zum Theil für respectabler gilt, als eine aus idealen Motiven geschlossene Ehe. Man begreift es deshalb auch wohl, warum das Institut der Ehe holdschützend mit Umsturziparagraphen umgeben werden sollte.

Die Vergiftung dreier Kinder durch Goldregen, auf dessen Giftigkeit wir bereits wiederholt hingewiesen haben, wird neuerdings aus Breslau gemeldet: Auf dem Kinderspielplatz an der dortigen Salvatorkirche spielten mehrere Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren und verzehrten von dort angepflanzten Goldregensträuchern Blüten in größeren Quantitäten. Bei drei der Kleinen

Sanft und besorgt und furchtsam kam sie an. Wie würde er ihr entgegentreten? Und sie küßte ihn eifrig, um für den ersten Augenblick wenigstens eine Auseinandersetzung abzuschneiden.

Seinerseits sagte er sich: „Ich müßte die Geschichte sofort zur Sprache bringen. Wenn ich nur eine Anknüpfung fände!“

Er fand keine Anknüpfung und sagte nichts und schaute vor den ersten Worten über diesen Gegenstand zurück.

Auch sie sprach nicht davon. Ihr nächstes Stellbuchein verabredeten sie auf Mittwoch kommender Woche, weil Frau von Marelle an mehreren Dinern in der Stadt hintereinander teilnehmen mußte.

Als Duroy am nächsten Tage sein Dejeuner bezahlen wollte und nach den vier Geldstücken griff, die er noch besitzen mußte, merkte er plötzlich, daß es fünf waren — und eins davon ein Goldstück.

Er dachte zuerst, daß ihm jemand gestern Abend aus Versehen ein Zwanzigfrankstück herausgegeben habe, dann begriff er erst, und sein Herz begann wieder vor Erniedrigung über dies dauernde Almosen heftig an zu pochen.

Wie bedauerte er, nichts gesagt zu haben. Wenn er energisch mit ihr geredet hätte, wäre das nicht vorgekommen.

Vier Tage lang ließ er keinen Weg und keine Anstrengung unversucht, um sich fünf Louisdor zu verschaffen. Alles war nutzlos. Inzwischen verbrauchte er Klothildens zweites Goldstück.

Obwohl er ihr mit zornigem Gesicht gesagt hatte: „Nach solche Scherze wie an den vorigen Abenden nicht wieder, sonst werd' ich böse,“ fand sie doch bei ihrer nächsten Begegnung wieder Mittel und Wege, 20 Franken in seine Tasche gleiten zu lassen.

Als er sie vorfand, fluchte er: „Verdammt!“ und steckte sie dann wieder in die Weste, um sie alsbald bei der Hand zu haben, denn er hatte wieder keinen Pfennig mehr.

traten sofort Vergiftungssymptome ein, und bereits nach vier Stunden verstarb die sechsjährige Tochter eines Härtingshändlers in der Bohrauerstraße, während die beiden anderen Kinder hoffnungslos darniederliegen. Es ist schwer verständlich, warum gerade diese giftige Pflanze auf Promenaden und in Gärten als Biertrauch zu finden ist, namentlich da, wo Kinder zu spielen pflegen.

Ein schreckliches Unglück hat sich in der Nacht zum Sonntag bei Treptow auf der Oberspree ereignet. Der Maschinist Klinko aus der Neanderstraße hatte sich vor einem Vierteljahr ein Motorboot angeschafft, daß ihm die Quelle eines Nebenverdienstes sein sollte. Mit dem Boot machte er am Sonntag einen Ausflug nach Tabberts Waldschlößchen an der Oberspree. Der Ausflug nahm für die Betheiligten, Familienangehörige und Verwandte Klinkos, ein trauriges Ende. Als der Dampfer „Ruffhäuser“ der neuen Oberspree-Dampfergesellschaft Tismer u. Comp. in Nieder-Schönweide, der eine größere Gesellschaft an Bord hatte, auf der Rückkehr in die Nähe des Tierhäuschens gekommen war, sah der Schiffsführer vor sich einen dunklen Gegenstand auf dem Wasser treiben, an dem sich zwei Personen festgeklammert hatten. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß die beiden Schiffbrüchlinge waren, die einzigen Ueberlebenden einer Katastrophe, die sich kurz vorher abgespielt hatte. Der Führer des „Ruffhäuser“ nahm die Geretteten an Bord und brachte sie nach Berlin. Es waren der Eigentümer des Motorbootes, Maschinist Klinko und der achtjährige Sohn eines Schwagers von ihm. Klinko hat bei der Katastrophe seine 22jährige Frau, sein Neffe beide Eltern verloren. Wie das Unglück sich zugetragen hat, ist noch nicht aufgeklärt. Die Mannschaften und die Fahrgäste des „Ruffhäuser“ vermögen darüber keine Auskunft zu geben. Der Führer dieses Dampfers hat sich Montag Vormittag nach Berlin begeben, um der Schiff-fahrtspolizei seine Wahrnehmungen mitzutheilen. Diese hat daraufhin die Untersuchung eingeleitet. Klinko ist von dem Unglück so mitgenommen worden, daß er vorläufig Näheres auch nicht anzugeben vermag. Nur soviel scheint festzustehen, daß das Motorboot von einem großen Dampfer überrannt wurde. Der Dampfer ist in voller Fahrt, wie er auf das Vorr aufstieg, einfach weitergefahren. Wie der Dampfer heißt und wem er gehört, hat sich noch nicht feststellen lassen. Die Spree-Havel-Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Steru“ versichert, daß von ihren Schipen keins bei dem geschehenen Unglück theilhaftig sei.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. bis 22. Juni 1895.

Geburten.

- a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
- Juni. 3. Klempner Karl Hermann Nadau. 13. Tapezier und Dekorateur August Johannes Franz Fid. 14. Wasserschloß Georg Andreas Venzelsfeldt. Müller Carl Friedrich Wilhelm Schläder. Heizer Andreas Parzel. 15. Tischlergeselle Wilhelm Daniel Heinrich Theodor Michel. Hausmeister des Museums Friedrich Heinrich Christian Schult. 16. Buchhalter Heinrich Jacob Joachim Parbst. Stellmacher Johann Hinrich Wilhelm Schult. 17. Schneider Heinrich Friedrich Ludwig Jemel. Arbeitermann Heinrich Johann Ernst Müller. 18. Schuhmacher Johann Joachim Friedrich Pafedach. Handlungsreisender Johann Carl Adolph Groth. 19. Arbeitermann Joachim Heinrich Wilhelm Karsten. 10. Heizer Johann Anton Wilhelm Schiering. Holz-pantoffel-Fabrikant Hans Joachim Heinrich Wett. Arbeitermann Carl Joachim Heinrich Nischeberg. 21. Taubstummenlehrer Otto Schlechtweg.

Sein böses Gewissen beruhigte er durch folgende Ueberlegung: „Ich gebe ihr alles auf einmal zurück. Schließlich borgt sie's mir ja nur.“

Endlich ließ sich der Kassirer durch seine dringenden Bitten erweichen und gestand ihm hundert Sous täglich zu. Davon konnte er gerade leben, aber es reichte nicht hin, um sechszig Franken zurückzuzahlen.

Klothilde war wieder in ihre alte Leidenschaft für nächtliche Ausflüge nach anrühigen Lokalen verfallen, und er hörte schließlich doch auf, sich maßvoll darüber zu ärgern, wenn er wieder einen Goldsuchs in der Tasche fand.

Hatte sie Launen, die er augenblicklich nicht befriedigen konnte, war es da nicht mehr wie billig, wenn sie statt darauf zu verzichten, die Kosten dafür trug?

Er führte übrigens genaue Rechnung über alles, was er so empfing, um es ihr eines Tages wieder zu geben.

Eines Abends sagte sie: „Denk nur, ich war noch nie in den Folies-Bergière. Willst Du mich nicht mal hinführen.“ Er zögerte, denn er fürchtete Rachel dort zu treffen. Dann aber dachte er: „Ach was! Ich bin ja nicht verheirathet! Sieht mich die andere, so wird sie meine Lage begreifen und mich nicht anreden. Uebrigens sitzen wir ja auch in einerloge.“

Noch ein anderer Grund bestimmte seinen Entschluß. Hier bot sich eine günstige Gelegenheit, Frau v. Marelle ein Logenbillet anzubieten, das ihm nichts kostete. Das war so eine Art Ausgleich.

Er ließ Klothilde zunächst in der Droschke warten, während er das Billet holte, damit sie nicht bemerkte, daß er es umsonst bekam, dann holte er sie ab und sie betrat an den grüßenden Kontrolleuren vorbei das Spezialitäten-Theater.

Ein dichter Menschenstrom stürzte durch das Foyer. Mit großer Mühe konnten sie sich hindurchwinden. Endlich erreichten sie ihre Loge und nahmen darin Platz, das ruhige Parterre vor sich und den Strom des Wanderganges im Rücken.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

- Juni. 10. Schuhmacher Fritz Johann Christian Bathel. Postkaffner Heinrich Johann Georg Evers. 13. Arbeitermann Hans Heinrich Wiese. 14. Handlungsgehilfe Ernst Eduard Dinf Bentzien. Maler August Heinrich Schwart. Schlachter Johann Conrad Heinrich Groth. 15. Arbeitermann Johann Joachim Peter Meyborg. Schlossergeselle Hermann Johann Heinrich Martin Lang. 17. Arbeitermann Joachim Friedrich Christian Steber. Hülfschupmann Johann Heinrich Bernhard Niebuhr gen. Gehring. Cigarrenarbeiter Peterasmus Heinrich Emanuel Schneider. Maurergeselle Carl Joseph Logisch. 18. Straßenbahn-Wagenführer August Heinrich Meyer. Bezirkskutschler Wilhelm Eduard Heine. Friedrich Bangert zu Wilhelmshöhe. 19. Fabrikarbeiter Carl Johannes Friedrich Hermann. Dienstmann Friedrich August Christian Friedrich. 20. Restaurateur Heinrich August Neuthien. 21. Arbeitermann Johann Heinrich Hartwig Wilhelm Schlitt zu Mönthof. 22. Schauffewärter Heinrich Johann Joachim Brausch

Sterbefälle.

- Juni. 15. Will Ernst Steffen, 1 M. 16. Franz August Fid, 3 T. Privatmann Friedrich Adolph Wenzel, 79 J. Schän-wirth und Hbler Joachim Hinrich Friedrich Helm, 70 J. Heinrich Franziska Johanna Georga Flemmih, 6 M. 18. Dorothea Auguste Catharina Frida Pfeuffig, 5 M. Anna Sophie Catharina geb. Helm, Wittwe des Arbeitermannes Carl Friedrich Tawz, 40 J. 19. Auguste Marie Schneider, 5 T. Milchhändler August Friedrich Adolph Schomader, 24 J. Ein todtgeborener Knabe, B.: Arbeitermann Carl Emil Gottlieb Lobes. Ein todtgeborener Knabe, B.: Arbeitermann Heinrich Ludwig Gottlieb Jaach. Catharina Dorothea Elisabeth geb. Gallies, Wittwe des Arbeitermannes Joachim Hinrich Tedenburg, 73 J. Käthe Wilhelmine Detels, 4 M. 21. Gustav August Heinrich Sternal, 2 M. Paul Carl Georg Konigsm, 1 M. Catharina Dorothea geb. Klühl, Wittwe des Delikatessenhändlers Franz Nicolaus Christophers Schacht, 70 J. Helene Christine Wilhelmine Elisabeth geb. Strund, geish. Ehefrau des Zimmermannes Johann Christian Friedrich West-felshng, 22 J. Maria Sophia geb. Witter, Wittwe des Kaufmannes Adolph Wisse, 77 J. 22. Margaretha Maria Sophia geb. Plagmann, Ehefrau des Blumergesellen Friedrich Wilhelm Thelle, 47 J.

Ungeordnete Aufgebote.

17. Juni. Musikant Heinrich Johann Theodor Bentin und Anna Marg retha Dorothea Jürgen z. Ahrensbütt. Korfschneider-gehilfe Adamus Rudolph Christian Tod und Wilhelmine Catharine Luise Delater zu Daffow. 18. Barbier und Friseur August Heinrich Bernhard Giele und Juliane Marie Elisabeth Widenberg. Gärtnergehilfe Carl August Köhler und Helmine Catharine Sophie Behnfeld. 20. Tischlergeselle Johannes Friedrich Wilhelm Otto Hansen und Dorothea Magdalena Margaretha Behrens zu Dorn-wolde. Arbeiter Johann Christian Steffen und Mathilde Swens-dotter. 21. Wissenschaftlicher Lehrer Heinrich Friedrich Johannes Krüger und Margaretha Henriette Auguste Meta Dase. Ficker Friedrich Marcus Bernhard Rode zu Gohmünd und Johanne Christine Dorothea geb. Cavier, des Paul Carl Emil Matern ge-schiedene Ehefrau. 22. Maschinenschlosser Heinrich Christoph Emil Meyner und Magdalena Friederike Henriette Franziska Claassen.

Eheschließungen.

18. Juni. Volksschullehrer Gustav Carl Morbhorst zu Altona und Maria Caroline Christine Horstmann. Handlungsgehilfe Christian Eduard Heinrich Haase und Frida Luise Caroline Horst-mann. Feldwebel der 12. Compagnie 2. Hanf Inf.-Reg. Nr. 76 Otto Hermann Max Stahl und Johanna Magdalena Elisabeth Wredsmühl. 20. Gutbesitzer Bernhard Friedrich Franz Sparkuhl zu Friedenthal und Louise Freytag. 21. Kaufmann Heinrich Johannes Christian Naup und Emilie Wilhelmine Nolte. Arbeiter Friedrich Albert Pochmann und Maria Dorothea Betty Wegener. Maurergeselle Johannes Carl Gustav Jänike und Elise Catharine Maria Bumesser, beide zu Schwartau. 22. Arbeiter Hinrich Friedrich Werbs und Maria Margaretha Dorothea Edhoff. Ar-beiter Hinrich Carl Adolph Bert und Maria Margaretha Sophia geb. Meyer, des Arbeiters Friedrich Wilhelm Georg Ethel Wittwe. Bäckergehilfe Johann Friedrich Hermann Plagemann und Marie Louise Henriette Wenf. Zimmergeselle Ernst August Emil Andreas Dietrich Uphal und Henriette Wilhelmine Catharine Müller zu Traventkude.

Frau von Marelle schenkte der Bühne keine besondere Aufmerksamkeit, sie war vielmehr ganz damit beschäftigt, die Mädchen, die hinter ihrem Rücken herumstrichen, zu mustern. Unaufhörlich drehte sie sich um, als hätte sie gar zu gerne gewußt, was das eigentlich für Geschöpfe seien.

„Eine große Brünette beobachtet uns fortwährend,“ sagte sie ganz plötzlich zu Duroy. „Eben dachte ich schon, sie wollte uns anreden. Ist sie Dir nicht aufgefallen?“

„Nein,“ erwiderte er, „Du mußt Dich täuschen.“ Er hatte sie aber schon lange bemerkt. Rachel war es, die mit zornigen Augen und heftigen Worten auf den Lippen um sie herumstrich.

Duroy war dicht an ihr vorübergekommen, als er sich durch die Menge wand, und sie hatte mit einem Augen-zwinkern, das so viel wie: „Ich verstehe schon“ hieß, ganz leise „Guten Tag“ zu ihm gesagt. Doch er hatte aus Furcht, seine Geliebte könnte es bemerken, ihren höflichen Gruß unerwidert gelassen und war stolz und frostig mit verächtlich gekräuselten Lippen an ihr vorüber-geschritten. Von unbewußter Eifersucht angefaßt, war das Mädchen noch einmal an ihm vorübergeglitten und hatte wieder, diesmal aber lauter „Guten Tag, Georges“ zu ihm gesagt.

Wieder hatte er nicht geantwortet. Nun legte sie es erst recht darauf an, von ihm erkannt und gegrüßt zu werden, kam unaufhörlich an ihre Loge heran und spähte nach einem günstigen Augenblick.

Als sie sah, daß Frau von Marelle sie musterte, berührte sie Duroys Schulter mit der Fingerspitze. „Guten Tag,“ sagte sie, „wie geht's denn?“

Er drehte sich nicht um. „Nun, bist Du denn seit Donnerstag taub geworden?“ fuhr sie fort.

Er erwiderte nichts und machte ein Gesicht, als hin-dere ihn seine Verachtung, mit einem solchen Geschöpf auch nur ein Wort zu wechseln.

(Fortsetzung folgt.)